

Ekkehard Launer

Ex oriente lux

US-Präsident Obama kam nur wenige Tage nach uns dort an: in Südostasien. Die Heinrich-Böll-Stiftung unterhält in dieser Region zwei Büros: eines in Bangkok (Jost Pachaly und Team) und eines in Phnom Penh (Manfred Hornung und Team). Thailand und Kambodscha waren Ziel der diesjährigen politischen Begegnungsreise der Freundinnen und Freunde der Stiftung. Vier Tage Bangkok, zehn Tage Kambodscha – Eindrücke und Erfahrungen aus einem intensiven asiatischen Crash-Kurs.

Aufschwung

Wer aus Berlin kommt, schaut am Flughafen Bangkok (wörtlich übersetzt: „Dorf im Pflaumenhain“, bekannter als „Stadt der Engel“) etwas betreten drein. Auf dem Suvarnabhumi-Flughafen ahnt man die Dimensionen des asiatischen Aufschwungs. Bis zu 76 Starts und Landungen in der Stunde, 45 Millionen Passagiere im Jahr, ein Ausbau auf 100 Millionen Fluggäste bereits in Planung (Tegel fertigt im Jahr gerade mal 17 Millionen Passagiere ab). Suvarnabhumi, das heißt „Goldenes Land“. Wachstumsregion Südostasien.

Zum Auftakt führt uns Jost Pachaly in die politische Landschaft Thailands und die Schwerpunkte des HBS-Büros in Bangkok ein. Klima, Medien, Myanmar – das sind die großen Themen des Regionalbüros in der Boomtown Bangkok.

Myanmar

HBS Bangkok ist wirklich ein Regionalbüro, arbeitet also nicht nur in Thailand. Nach Myanmar wollen gerade alle Entwicklungsorganisationen, in Rangun zahlt man bereits astronomische Büromieten; niemand will als letzter ankommen. Rainer Einzenberger ist bei HBS Bangkok der Myanmar-Experte und informiert uns sachkundig über die dortigen Aktivitäten.

Die Menschen in Myanmar sind arm, viele suchen ihr Glück im Ausland. In Thailand arbeiten schätzungsweise drei Millionen Birmaner. Im früheren Birma (englisch Burma) werden nur 25 % der Menschen vom Stromnetz erreicht. Manchmal aber hat das auch politische Gründe: Eine birmanische Studentin, die von HBS mit einem Stipendium für Bangkok gefördert wird, erzählt uns, dass ihre Universität in Rangun weit vor die Tore der Stadt verlegt worden ist, ohne Strom - offenbar um Unruhen zu verhindern. Ihren Bachelor haben alle Stipendiaten dort irgendwie abgeschlossen, und jetzt ackern sie mit großem Einsatz in Bangkok, um international Anschluss zu finden. Und alle wollen sie voller Enthusiasmus wieder zurück nach Hause, das Land aufbauen. („*Myanmar starts opening up, we are closing down*“, wird eine Oppositionspolitikerin in Phnom Penh einige Tage später seufzen.)

Klima/Umwelt

Umweltschutz ist natürlich auch ein länderübergreifendes Thema. Auf einem Symposium der HBS im September wird dies deutlich: Auswirkungen des Klimawandels spüren vietnamesische Fischer am Mekong-Fluss, thailändische Bauern müssen ihre Anbaumethoden an unvorhergesehene Regenfälle anpassen, in Myanmar richten Stürme verheerende Schäden an, der Anstieg des Meeresspiegels erschwert die Reisernte in Indonesien, und in Kambodscha verlieren Bauern durch vorher unbekannte Dürren große Teile ihrer Ernte.

Ein atomarer Fallout lässt sich durch Landesgrenzen ebenfalls nicht aufhalten. Obwohl Japan so nah liegt, hat der Atomunfall von Fukushima den Kernkraftgegnern in Thailand aber kaum Auftrieb gegeben. Vor Fukushima hatte Thailand fünf Atomreaktoren geplant, jetzt sind es immer noch vier.

Von Umweltschützern wie Srisuwan Kuankachorn von *TERRA (Towards Ecological Recovery and Regional Alliance)*, der ins HBS-Büro gekommen ist, werden viele Damm-Projekte, die auch länderübergreifend sind, heftig kritisiert: Laos sieht sich als „Batterie von Asien“ und will seinen dadurch gewonnenen Strom weitgehend exportieren; Thailand wird dann Hauptnutznier sein. Der Xayaburi-Damm in Laos - die Bauarbeiten haben in diesem November begonnen - und elf weitere geplante Dämme am Mekong werden sich staatenübergreifend auf die Lebensumstände von 60 Millionen Menschen auswirken. Fischer und Reisbauern unterhalb der Dämme fürchten um ihre Lebensgrundlage; ihre Proteste sind bisher ungehört verhallt. Jeder Staat verfolgt hier seine eigenen Interessen; die Zusammenarbeit der Anrainerstaaten über die *Mekong River Commission* steckt noch in den Anfängen.

Wichtigste Energiequelle Thailands (76 %) ist Gas, erneuerbare Energien machen bislang nur fünf Prozent der Energiegewinnung aus. Umwelt-Aktivisten sind ziemlich enttäuscht, Jost Pachaly verweist aber darauf, dass Thailand bereits ein Energieeinspeisungsgesetz hat und die Regierung offen für Beratung ist.

Umweltschützer wie Kuankachorn sind da deutlich skeptischer. Im HBS-Büro zieht er desillusioniert Bilanz. 45 % der Energie wird in Bangkok verbraucht, da verhalte man sich so unvernünftig wie New York. 80.000 Fabriken gibt es in der Hauptstadt-Region, und an die – ganz guten – Abwasser-Vorschriften dürften sich, so schätzt er, gerade einmal zehn Prozent halten. Bangkok ohne Korruption – unvorstellbar. Und Aufklärung durch Medien? Hoffnungslos.

Dann – es ist Mittwoch, 11.30 Uhr Ortszeit in Bangkok - wird in Washington Obamas Sieg verkündet. Der Tag ist gelaufen, unsere Reisegruppe kann sich wieder auf Südostasien konzentrieren.

Stadtplanung & Architektur

„Eine Stadtplanung gibt es hier nicht“, stöhnen Experten in Bangkok. Die Stadt wuchert vor sich hin, in der Metropolregion leben mehr als 14 Millionen Menschen – soviel wie in ganz Kambodscha. Der innerhalb von einem Jahrzehnt aus dem Boden gestampfte Skytrain, eine Stadtbahn auf Stelzen, und die U-Bahn kommen mittlerweile auf ein Streckennetz von 28 bzw. 21 Kilometer, immerhin ein Anfang für den öffentlichen Nahverkehr; das Verkehrschaos auf den Straßen aber kann das nicht verhindern.

Was Planung und angepasste Architektur in den Tropen heißt, bekommen wir Tage später bei einem Architekturrundgang in Phnom Penh gezeigt. Yam Sokly, ein junger Architekt, führt uns dort zu Gebäuden im Bauhaus-Stil des heute vergessenen kambodschanischen Architekten Vann Molyvann, der in Paris bei Le Corbusier studiert hatte und vor einem halben Jahrhundert in der Hauptstadt fast 100 Bauprojekte verwirklichen konnte. Unter ihnen ist der imposante *National Sports Complex* (das Stadion hat 84.000 Plätze!). Bei der Qualifikation zur Fußball-Weltmeisterschaft 1966 spielte hier Australien gegen Nordkorea, weil sich die Länder wegen der Isolierung Nordkoreas auf den neutralen Austragungsort Kambodscha geeinigt hatten – und Präsident Sihanouk organisierte, dass die eine Hälfte der Zuschauer für Australien und die andere für Nordkorea jubelte. Und im selben Jahr forderte der französische Staatspräsident de Gaulle hier die USA auf, sich aus Vietnam zurückzuziehen (<http://www.youtube.com/watch?v=IBaAo754d5c>).

Vanns früheres *Teachers Training College* - heute *Institute of Languages* – kam ohne Aircondition aus, nutzte Freiflächen zur Belüftung und Bepflanzung zur Kühlung. Vieles ist durch

Anbauten heute zunichte gemacht, und das alles lernen junge Architekturstudenten nicht mehr, bedauert Yam Sokly. Die „*Khmer Architecture Tours*“ gibt es seit 2003 – eine Privatinitiative, damit die kambodschanische Architektur nicht in Vergessenheit gerät. Der 1926 geborene Vann lebt übrigens seit 1993 wieder in Phnom Penh und ist Ehrenvorsitzender der „*Khmer Architecture Tours*“. Eine inspirierende Führung! (<http://www.ka-tours.org>)

Repression

Die Zeit der Roten Khmer verbrachte Vann Mollyvann im Exil in der Schweiz. „Drei Jahre, acht Monate und 21 Tage“ - viele in Kambodscha wissen noch genau, wie lange die Terrorherrschaft der Roten Khmer zwischen 1975 und 1979 währte. Geredet darüber wird nicht viel, das Land ist von dieser Schreckenszeit aber immer noch geprägt.

Mitten in Phnom Penh liegt Tuol Sleng, eine alte Schule, die den Roten Khmer als Foltergefängnis diente. Heute ist das Gefängnis S21 ein Museum, das vor allem Ausländer wie wir besuchen. Hier wurden absurde Geständnisse erpresst und mehr als 12.000 Menschen ermordet, nur sieben Menschen haben die Gefängnis-Torturen überlebt. Für die Opfer der Roten Khmer ist bislang wenig bis nichts getan worden. Über die eigene Geschichte wird viel geschwiegen unter Ministerpräsident Hun Sen, der seit 1985 regiert und früher selbst einmal Kommandeur der Roten Khmer war. Das seit 2006 arbeitende Khmer-Rouge-Tribunal (offiziell *Extraordinary Chambers in the Courts of Cambodia*, ein hybrider Strafgerichtshof aus kambodschanischen und internationalen Richtern) hat dies nur wenig geändert; es wird von der Regierung Hun Sen immer wieder ausgebremst. Bislang ist nur der Prozess gegen den Leiter von S21 abgeschlossen, ein zweiter – vermutlich der letzte – dümpelt vor sich hin (vgl. die bittere Bilanz von Stéphanie Giry in der „*New York Review of Books*“: „*Necessary Scapegoats? The Making of the Khmer Rouge Tribunal*“; <http://www.nybooks.com/blogs/nyrblog/2012/jul/23/necessary-scapegoats-khmer-rouge-tribunal/>).

Unser Reiseführer Wat war 15, als Phnom Penh von den Roten Khmer eingenommen wurde. Am Schluss der Reise erzählt er von seinen Erlebnissen. Wats Vater war Lehrer; er meldete sich, als die neuen Machthaber Lehrer suchten. Es war sein Todesurteil: Der neue Bauernstaat wollte die alten Intellektuellen ausrotten. Phnom Penh war binnen weniger Tage menschenleer, Wat und seine Mutter wurden aufs Land verbannt. Im Lager herrschte bald Hunger, man dachte immer nur ans Essen, sagt Wat. Eines Tages sah er die Leiche eines kleinen Mädchens im Fluss vorbeitreiben; in den gefesselten Händen hielt es eine Mango - die Mango, die sie zu stehlen versucht hatte. Ein Bild, das Wat nicht vergessen wird. Aus seinem Dorf überleben nur vier Menschen die Zeit der Roten Khmer. Was muss das für ein Gefühl für die Opfer sein, Rote-Khmer-Mitglieder weiter in der Regierung sehen? „Ich hasse die Roten Khmer“, sagt Wat unvermittelt – ein seltener Gefühlsausbruch bei den immer so freundlichen Kambodschanern.

Sklaverei

Eine andere Form der Repression, die für uns Geschichte ist und in Asien doch immer noch zum Alltag gehört, erfahren wir nebenbei im HBS-Büro von Manfred Hornung in Phnom Penh: die Geschichte von Prum Vannak, die der junge Kambodschaner selbst als Cartoon aufgezeichnet hat (<http://www.rfa.org/english/news/special/HumanTrafficking/vannak.html>).

Um Geld für die anstehende Geburt seines Kindes zu verdienen, verlässt Vannak seine hochschwangere Frau, um in der Nähe der Grenze Arbeit in der Landwirtschaft zu finden. Er wird jedoch über die Grenze nach Thailand geschmuggelt und dort als Sklave an ein Fischerboot verkauft. Wer an Bord aufmuckt, wird umgebracht. Vor Malaysia gelingt es Vannak, zu fliehen. Er meldet sich bei der Polizei, will zurück nach Kambodscha – aber ein korrupter Polizist verkauft ihn weiter an einen Chinesen, zur Arbeit auf einer Palmölplantage. Als er dort bei ei-

ner Messerstecherei verletzt wird, kommt er ins Gefängnis, wo Manfred Hornung ihn entdeckt. Manfred arbeitet damals für LICADHO, eine kambodschanische Menschenrechtsorganisation, und bekommt Vannak im Mai 2010 frei. Vier Jahre war Vannak versklavt, für einen Fernsehbericht erzählt er seine Geschichte

(<http://www.rfa.org/english/video?param=value&storyId=HT6-BeyondBorders>). Vannak ist kein Einzelfall: Experten schätzen, dass sich jedes Jahr weit mehr als Hunderttausend Kambodschaner aus den armen Regionen auf der Suche nach Arbeit in die Nachbarländer aufmachen.

Landkonzessionen

In der Hauptstadt dagegen spüren wir ein wenig Goldgräber-Stimmung. Es wird viel gebaut, Ausländer sind schon am frühen Morgen in der Hotellobby geschäftig, Touristen haben das Land entdeckt. Kambodscha kann jedes Jahr ein solides Wirtschaftswachstum vorweisen, Investoren aus Asien suchen von dem kleinen Boom zu profitieren. Ob viel von den Gewinnen im Land bleibt, darf bezweifelt werden, und die Bevölkerung scheint die Regierung Hun Sen bei der Ausbeutung der Ressourcen eher zu stören. Sie hat privaten Konzessionären große Gebiete zur wirtschaftlichen Entwicklung übertragen – NGO-Organisationen schätzen, dass mehr als 400.000 Kambodschaner davon betroffen sind. Sie werden in der Regel vertrieben oder umgesiedelt.

Mittlerweile umfasst das Konzessionsgebiet nach Berechnungen der Menschenrechtsorganisation LICADHO mehr als zwei Millionen Hektar Land – das ist mehr als die Hälfte der gesamten landwirtschaftlich nutzbaren Fläche Kambodschas. Die „hohen menschlichen Kosten“ dieser Politik hat im Sommer auch der UN-Sonderberichterstatter zur Situation der Menschenrechte in Kambodscha, Subedi, in einem umfangreichen Bericht kritisiert

(http://www.ohchr.org/Documents/HRBodies/HRCouncil/RegularSession/Session21/A-HRC-21-63-Add1_en.pdf).

Ein Beispiel aus der Hauptstadt erleben wir hautnah. Auf der Landkarte, die die Deutsche Botschaft uns gegeben hat, ist der Boeung Kak-See noch eingezeichnet: ein rund 90 Hektar großes Erholungsgebiet in der Nähe des Stadtzentrums, beliebt nicht nur bei Kambodschanern, sondern auch bei den Rucksacktouristen, die dort billige Quartiere vorfinden. Heute ist dieser See fast ganz verschwunden, mit Sand zugeschüttet. Die schwächliche und zunächst sehr schüchtern wirkende Tap Vanuy wird lebhaft, als sie uns bei einem Rundgang durch die Sandwüste vom Schicksal ihres Dorfes und des Sees erzählt.

4.000 Familien lebten in diesem Gebiet. 2007 verkaufte die Regierung die Landrechte an die Firma Shukaku. Sie gehört chinesischen Investoren und einem Senator mit exzellenten politischen Verbindungen und will dort Luxuswohnungen, Büros und Geschäfte bauen; Shukaku verspricht Entwicklung und Fortschritt. Der See und die Menschen rundherum sind dabei im Weg. Heute ist der See bereits zugeschüttet, mehr als 3.000 Familien sind bereits vertrieben, umgesiedelt.

Ihnen war ein paar Tausend Dollar als Entschädigung angeboten worden oder aber eine Wohnung, 25 Kilometer von Phnom Penh entfernt. Wer nicht annimmt, wird unter Druck gesetzt, wenn sein Haus nicht schon vom Sand begraben worden ist. Landtitel um den Boeung Kak-See haben die wenigsten - die Roten Khmer hatten die Kataster ja vernichtet, und das Gesetz, nach dem Bewohner, die ein Stück Land fünf Jahre lang bewirtschaften, Landrechte bekommen sollten, stammt erst von 2001.

Vom Dorf Nr. 21 steht nur noch eine Holzhütte, und sie ist von den Sandbergen fast eingekreist. Die Familie will bleiben, der Mann hat in Phnom Penh sogar Arbeit. Wer aber seinen Prozess vor Gericht verliert, dessen Haus wird sofort platt gemacht – zwischen den Backpacker-Hostels stehen bereits viele Ruinen.

Dass dort etwas furchtbar schief läuft, hat auch die Weltbank gemerkt. Sie fördert wie die deutsche Entwicklungshilfe den Wiederaufbau der kambodschanischen Katasterämter und die Vergabe von Landtiteln. Nachdem Anwohner sich beschwert hatten, befand das *Inspection Panel* der Bank im vergangenen Jahr, dass Kambodscha hier seine eigenen Gesetze missachtet hatte; neue Kredite für Kambodscha hat die Weltbank daraufhin gesperrt.

Boeung Kak ist überall. Eine beeindruckende Karte, die die Entwicklung der Landkonzessionen von 1993 bis heute zeigt, findet sich bei der Menschenrechtsorganisation LICADHO: http://www.licadho-cambodia.org/concession_timelapse/

Entwicklung

„It's all about land“, sagt die frühere Frauenministerin Kambodschas und heutige Oppositionspolitikerin Mu Sochua, die uns am ersten Abend in Phnom Penh einen energischen Vortrag hält. Manche empfinden es auch als Standpauke, als sie uns Europäer auffordert, bei der Regierung endlich auf Einhaltung der Menschenrechte zu pochen: „Die Geberländer tun nicht genug“, ruft Sochua, „Sie sollten auf Ihren Prinzipien bestehen!“ Warum gewährt die EU Kambodscha unter der Devise „*Everything but arms*“ weiter Zollfreiheit auch für Zucker aus Kambodscha, an dem doch Blut klebt („*Blood Sugar*“), warum gibt sie Entwicklungshilfe, wenn doch die kambodschanische Regierung die Menschenrechte nicht beachtet und korrupt ist? 500 Millionen US-\$ sollen vor fünf Jahren durch Korruption verschwunden sein, sagt die ehemalige Ministerin, heute seien es vermutlich noch mehr – und die Geberländer schweigen.

Im Parlament, so Sochua, hat es die Opposition schwer, in den Ausschüssen sei sie gar nicht vertreten. Regierungskritiker leben in Kambodscha gefährlich. Als Hun Sen Mu Sochua eine „Hure“ nannte, verklagte sie den Regierungschef, gegen allen Rat. Ihr Rechtsanwalt wurde unter Druck gesetzt und weigerte sich, sie zu verteidigen, den Prozess hat sie dann mit Pauken und Trompeten verloren, natürlich: Eine unabhängige Justiz gibt es in Kambodscha nicht. Oppositionsführer Sam Rainsy lebt im Exil in Australien, nachdem er 2010 wegen obskurer Vorwürfe von einem Gericht zu zehn Jahren Haft verurteilt worden war. Ob die beiden wichtigsten Oppositionsparteien, die sich in diesem Sommer gerade zusammengeschlossen haben, allerdings auch wirklich ein politisches Programm haben, wird an diesem Abend nicht so recht klar.

Am nächsten Tag treffen wir Pung Chhiv Kek, Gründerin und Präsidentin der Menschenrechtsorganisation LICADHO, 1992 eine der ersten NGOs in Kambodscha. 1991 hat sie entscheidend zum Friedensschluss zwischen Hun Sen und Prinz Sihanouk beigetragen, heute streitet sie weiter für die Menschenrechte. Mit ihren 70 Jahren ist die Ärztin immer noch eine der beeindruckendsten Aktivistinnen des Landes.

Der deutsche Botschafter in Phnom Penh, Wolfgang Moser, der im ehemaligen Botschaftsgebäude der DDR residiert, gibt uns einen knappen politischen Überblick, spricht undiplomatisch-deutlich von „ungenierter Bereicherung“ der herrschenden Elite und illustriert den rasanten wirtschaftlichen Aufschwung Kambodschas mit einer Anekdote: Da es keinen öffentlichen Nahverkehr gibt, sind Mopeds auf Kambodschas Straßen das Hauptverkehrsmittel und überall präsent. Als die Botschaft ein solches Gefährt bestellen wollte, musste sie drei Monate Lieferzeit in Kauf nehmen. Der BMZ-Vertreter der Botschaft rückt die Dimensionen der deutschen Hilfe zurecht: Kambodscha erhält im Jahr insgesamt eine Milliarde Dollar Entwicklungshilfe – und Deutschland ist mit 20 Millionen dabei. „Die Geberabhängigkeit nimmt ab“, heißt es trocken; aktuell machen die Zuwendungen der Geberländer nur noch 35 % des kambodschanischen Staatshaushalts aus (vor fünf, sechs Jahren waren es 50 %), und China stelle nicht so viele Fragen wie die EU.

Entwicklungszusammenarbeit – das wird auch hier wieder deutlich – ist vor allem Außenpolitik. Und, wie uns schon in der deutschen Botschaft in Bangkok sehr arglos und deutlich erzählt

worden war, die Förderung der deutschen Exportwirtschaft. Hilfsorganisationen sind überall im Land präsent. Als wir Tage später in Kratie vor unser Hotel treten, werden gerade Autos vom *Catholic Relief Service*, von *USAID* und von einer Veteranenorganisation beladen, und auf der kleinen Mekong-Insel gegenüber sehen wir Schilder von *Danida* (Dänemark), *Oxfam Hongkong* und andere.

Landrechte

Von Phnom Penh aus fahren wir zunächst in die Region Mondulkiri, in den armen Nordosten. 80 % der 14 Millionen Kambodschaner leben noch auf dem Land. In Tak Dam, einem kleinen Dorf mit mehr als 1000 Einwohnern, stehen wir im Dorfgemeinschaftshaus und lassen uns vom Dorfchef und von Bewohnern und Sar Youra von der NGO „My Village“, einem HBS-Partner, informieren. Landtitel sind hier noch nicht vergeben, aber auch hier hat eine kambodschanisch-chinesische Firma eine Landkonzession erhalten, die das bewirtschaftete Gebiet der Dörfler beschneidet. Die Menschen in Tak Dam leben von Harzgewinnung, sammeln Rattan, jagen. Zwei Schulen sind in der Gegend, die bis zur 6. Klasse gehen. Der Dorfchef hat genaue Zahlen: 308 Schülerinnen und Schüler sind es, unter ihnen 154 Mädchen; etwa 80 % der Kinder gingen zur Schule. (Beim Gespräch mit Dorfbewohnern später klingt das nicht ganz so optimistisch.) Auch ein Kindergarten ist da, eine Hebamme, ein Gesundheitsposten mit Krankenschwester. Ja, die Landkonzession enge die Dorfbewohner ein, gibt der Dorfchef überraschend deutlich zu. Er hat bei der Kommunalwahl zwar für die allgegenwärtige Regierungspartei kandidiert, gehörte aber früher zu den Aktivisten von „My Village“. Genau hinschauen macht also Sinn - ganz so einfach ist die Politik auch in Kambodscha nicht.

Dann fragen die Dörfler uns: Kann man in Deutschland im Wald Holz sammeln? Und darf man fischen? Merkwürdig, dass man für beides eine Genehmigung braucht! Und als sie hören, dass Korruption bei Polizisten und Soldaten verboten ist und bestraft wird, lächeln sie. Ob sie uns das wirklich glauben, finden wir nicht heraus.

Unser Besuch wird überall aufmerksam registriert. Die Dorfbewohner freuen sich, bei den Behörden sind wir offiziell angemeldet - und die Polizei schaut auch vorbei und macht einige Fotos. Warum, ist nicht ganz klar. Eigentlich wollen wir noch eine indigene Gemeinde besuchen, die bereits kollektive Landtitel erhalten haben. Um Ärger zu vermeiden und HBS-Partner nicht unnötig in Schwierigkeiten zu bringen, lassen wir diesen Programmpunkt lieber kurzfristig entfallen.

Landminen

Auf dem Weg nach Kratie, zurück an den Mekong, sehen wir überall grüne Felder und große Pflanzungen – das Land ist fruchtbar. Nach Armut sieht das nicht aus, aber der erste Eindruck täuscht. Ein Kautschuk-Zapfer, den wir zwei Tage zuvor am Straßenrand gesprochen haben, verdient fünf Dollar am Tag, das Einkommen eines typischen Tagelöhners.

Plötzlich halten wir an einem Feld. Manfred hat ein Minenräumkommando entdeckt: Landminen sind noch ein Erbe des Krieges mit den Roten Khmer. Nach einigem Zögern dürfen wir zum Zaun vorkommen: Der Räumtrupp wird gerade eingewiesen. Im Feld seien Minen gefunden worden, jetzt sollen sie entfernt werden, da für dieses Gebiet Kriegsveteranen Landtitel erhalten sollen. Das wird allerdings lange dauern: Jeden Tag schaffen die Räumtrupps nur ein paar Meter.

Unicef schätzt, dass in Kambodscha noch zwischen vier und sechs Millionen Landminen vergraben sind. Jeden Monat explodieren mindestens 60 Minen; jedes dritte Opfer ist ein Kind. Kambodscha hat die meisten Minenamputierten der Welt, sagt Unicef: „Etwa 35.000 Menschen haben durch Unfälle Füße, Beine oder Arme verloren.“

Frauenförderung

Genderpolitik und Frauenförderung: ein Schwerpunkt der HBS-Arbeit. Kambodscha war 2003 das erste Land der Welt, das den Rückgang von Gewalt gegen Frauen zu den nationalen Millenniumsentwicklungszielen (CMDG) gezählt hat. Die Regierung hat sich damit verpflichtet, rechtliche Regelungen dafür auszuarbeiten.

In Kratie besuchen wir ein Projekt, das sich explizit der Frauenförderung verschrieben hat: KAFDOC, früher eine eher unpolitische humanitäre Entwicklungsorganisation, will jetzt Frauen Mut machen, sich politisch zu betätigen. In der Kommune ist die Parteizugehörigkeit nicht so wichtig, erklärt uns You Arun; wichtiger ist, was die Frauen für die Kommune tun können. KAFDOC trainiert die Frauen – von den 32 haben es bislang 17 in die Kommunalräte geschafft, in einem städtischen Bezirk ist eine Frau sogar Kommunechefin geworden, die einzige in der Provinz.

Wir setzen über auf die Mekonginsel Kho Trong und besuchen dort ein KAFDOC-Projekt, in dem uns allerdings wieder ein Mann die Versuche der Frauenförderung erklärt. Mit einem Fahrradverleih will man hier auch am langsam aufkeimenden Tourismus partizipieren – drei Kilometer entfernt hat ein ausländischer Investor mit einer kleinen Hüttenanlage ein ganz attraktives Hotel aufgebaut. In einem Privathaus, wegen des Hochwassers wie die meisten auf Stelzen gebaut, bekommen wir das leckerste Essen der Reise serviert. Und bei der Ankunft in Kratie haben wir sogar einen Beitrag zum touristischen Aufschwung geleistet und in kleinen Booten auf dem Mekong nach den seltenen Irawadi-Delfinen Ausschau gehalten – angeblich gibt es im Mekong nur noch 85 Exemplare.

Tourismus

Allerdings sind auch in Kambodscha die Schattenseiten des Tourismus längst angekommen. Auf dem Rundgang durch das frühere Backpacker-Viertel um den Boeung Kak-See in Phnom Penh war das Hinweisschild auf die Telefon-Hotline gegen Kinderprostitution ins Auge gefallen: Ja, ein großes Problem, bestätigt unser Führer – mittlerweile kämen viele Sextouristen, die früher nach Thailand gefahren sind, nach Kambodscha.

Die Kultur-Touristen reisen zu den Tempeln nach Angkor Wat – unser Ziel zum Abschluss der Begegnungsreise. Im Mittelalter war dies die größte Stadt der Welt – mehr als eine Million Menschen haben hier in der weiträumigen Tempelanlage gelebt (Hamburg hatte damals ein paar Hundert Einwohner). Konservatoren aus vielen Ländern arbeiten heute hier mit- und manchmal auch gegeneinander, wie wir bei einer Führung mit Emmeline Decker, einer Restauratorin der Fachhochschule Köln, erfahren. Auf einem Gerüst im Inneren von Angkor Wat schildert sie uns engagiert und detailliert Feinheiten des Projekts – eine eindruckliche und schöne Führung.

Angkor Wat ist ein Touristenmagnet, und Umweltfragen begleiten uns am Rande auch hier: Die großen Bettenburgen der Hotelketten verbrauchen soviel Wasser, dass der Grundwasserspiegel stark gesunken ist. Den Hotelpool haben wir trotzdem genutzt. Siem Reap ist im vergangenen Jahrzehnt zur Hotelstadt geworden. Mehr als drei Millionen Besucher besichtigen die Tempelanlagen im Jahr (die Hälfte davon übrigens aus Asien), und für 2020 hofft die Regierung auf sieben Millionen Touristen. Wie sich Massentourismus anfühlt, erleben wir, als wir zum Essen in eine Herberge mit kulturellen kambodschanischen Apsara-Tanzdarbietungen gebracht werden. Ein Bierzelt während des Münchener Oktoberfestes könnte nicht schöner sein - kein Höhepunkt der Begegnungsreise.

Das Eintrittsgeld von Angkor Wat – der Tagespass kostet 20 Dollar – kassiert übrigens Sokimex: eine Privatfirma, der in Kambodscha auch Hotels und Tankstellen gehört. Sie hat von der

Regierung die Lizenz für Angkor Wat erhalten; wie viel Geld von den Einnahmen für die Restaurierung der Tempelanlagen übrig bleibt, ist nicht recht auszumachen.

Zivilgesellschaft

Beide HBS-Büros versuchen mit ihrer Arbeit, die Zivilgesellschaft zu stärken. In Thailand sind Strukturen zur Beteiligung der Zivilgesellschaft vorhanden; einzelne Regierungsinstitutionen könnten sogar Verbündete sein. In Bangkok haben wir die unabhängige Medienbehörde NBTC (*National Broadcasting and Telecommunications Commission*) besucht, die mit der neuen Verfassung von 1997 geschaffen wurde und eine Art Regulierungsbehörde für Kommunikationsdienste ist: Sie teilt Frequenzen zu, vergibt Sendelizenzen, stellt Regeln auf, soll Medienmonopole verhindern und Konsumentenrechte stärken. Mammut-Aufgaben. Wie macht man Bürger zu mündigen Medienkonsumenten? „*Train the trainers*“, heißt es bei NBTC; 20 Multiplikatoren haben gerade ihre Ausbildung beendet. Und wie soll die Kommunikation organisiert werden? Eine Art öffentlich-rechtliches Mediensystem, von der Gesellschaft kontrolliert? Ja, heißt es, das könnte das Endziel sein. Bis dahin aber ist noch ein weiter Weg - und ob die Politik da überhaupt mitspielen wird, erscheint fraglich.

In Thailand gibt es sechs terrestrische TV-Stationen – fünf kommerzielle Sender, ein *Public TV* -, unzählige Kabel- und Satellitenstationen und 1.600 Radiosender, darunter 200 Community Radios. Die Regierung versucht, möglichst alles unter Kontrolle zu halten, was durch die Digitalisierung der Medien aber erschwert wird. Innerhalb von zwei Jahren sind in Thailand 78.000 Webseiten durch den *Computer Crime Act* verboten worden, drei Viertel davon unter Hinweis auf den Majestätsbeleidigungs-Paragrafen, Artikel 112.

Majestätsbeleidigung wird in Thailand mit drei bis 15 Jahren Gefängnis bestraft. Bis 2005 gab es nur vier oder fünf Fälle im Jahr, aber in den letzten Jahren wird dieser Paragraph als beliebtes Züchtigungsmittel genutzt. Für sein Buch zum Thema zählte David Streckfuss 2008 schon 164 und 2009 dann 478 Fälle („*Truth on Trial in Thailand: defamation, treason, and lèse-majesté*“), obwohl König Bhumipol 2005 in seiner Geburtsstagsrede sogar selbst erklärt hatte, dass er natürlich auch er kritisiert werden dürfe.

Ganz eindeutig wird der Paragraph als politische Waffe eingesetzt. Dass 2005 der damalige Ministerpräsident Thaksin und einer seiner politischen Rivalen sich gegenseitig mit Klagen wegen Majestätsbeleidigung überzogen, wurde von den Militärs als einer der Gründe für ihren Putsch 2006 herangezogen. Für die Aussage, in Gerichtssälen solle es kein Bild des Königs geben, erhielt der Mann zwei Jahren Haft; für vier angeblich den König beleidigende SMS wurde ein Thailänder zu 20 Jahre Haft verurteilt – er starb in diesem Jahr im Gefängnis (vgl. http://en.wikipedia.org/wiki/L%C3%A8se_majest%C3%A9_in_Thailand).

Streiter für die Meinungsfreiheit sind in Thailand eine kleine radikale Minderheit. „Mein Leben hat sich vollkommen verändert“, sagt Universitätsprofessor Worachet Pakeerut von der renommierten Thammasat-Universität in Bangkok, und spricht von einem „Klima der Angst“. Worachet gehört wie andere renommierte Juristen der Nitirat-Gruppe an, die in diesem Jahr einen neuen Versuch unternommen hat, das Parlament zu bewegen, den Majestätsbeleidigungs-Paragrafen abzumildern. Sie bohrt ein dickes Brett. Als wir uns in der Juristischen Fakultät der Thammasat-Universität mit Mitgliedern der Nitirat-Gruppe treffen, sitzt unvermutet auch Chiranuch Premchaiporn, Webmasterin des Online-Magazins „Prachatai“, mit im kleinen Saal. Ein thailändisches Gericht hat sie zu einer achtmonatigen Bewährungsstrafe verurteilt, weil sie Benutzer-Kommentare ihres Online-Forums mit angeblich majestätsbeleidigenden Inhalten nicht schnell genug gelöscht hatte. Wenn es nach der Staatsanwaltschaft gegangen wäre, hätte sie für zehn Kommentare 20 Jahre Gefängnis erhalten (<http://www.prachatai.com>).

Nitirat sammelte in diesem Jahr für ihre Petition mehr als 30.000 Unterschriften und reichte sie im Mai im Parlament ein – das Parlament schmetterte die Initiative aber sehr schnell ab: Der Parlamentspräsident ließ sie gar nicht erst zur Beratung zu.

Dank an Manfred und Jost für eine sorgfältig organisierte Reise mit einem intensiven Programm! Meldungen aus Südostasien werden wir künftig aufmerksamer lesen, und was mit dem „Asiatischen Jahrhundert“ gemeint ist, können wir uns jetzt alle besser vorstellen. Gemütlich werden wird es nicht – aber die HBS hat eindrucksvolle Partner und scheint für die Mühen der Ebene gut aufgestellt.

6.12.2012